



# **Sommerwanderung 2007**

Glattalp - Bärentritt - Ortstockhaus - Muttseehütte - Kistenpass - Breil

Alp Cavrein - Cavardiras-Hütte - Hinterbalm - Golzern - Erstfeld

Rita Graber Biel

28.07.07

Eigentlich beginnt unsere diesjährige Sommerwanderung erst am Montag in Linthal. Da dies aber ganz in der Nähe von Estis Lieblings-Wandergebiet, der Silbere liegt, hat sie kurzerhand für Samstag-Sonntag eine Prolog-Wanderung auch für Wochenendwanderer propagiert. Ich bin zusammen mit ihr und Regula vor sechs Jahren schon einmal vom Glattalpsee über den Pragelpass ins Klöntal gewandert, darum habe ich mich sofort auch angemeldet. Estis Faszination für dieses bizarre Karstgebiet, unter welchem das Höllloch liegt, hat sich auch auf mich übertragen und ich freue mich schon auf eine Wanderung durch pures Charrengebiet.

Auf der Passerelle im Bahnhof SBB wartet Vreni. Wie schön, dass sie auch mitkommt! Aber sie enttäuscht mich, denn es wurde noch eine zweite Prolog-Wanderung ausgearbeitet, was ich eben nicht mitbekommen habe. Zusammen mit Lykke-Lise, Annigna, Marie-Louise und Margrit wird auch Vreni mit dem Postauto über den Klausen nach Braunwald fahren und dort schon heute im Ortstockhaus unsere Matratzen für morgen Abend vorwärmen.

Die elf, die Charsterfahrten sammeln möchten, steigen in Schwyz aus, von wo aus es mit dem Postauto weiter durchs Muotatal und dann durchs Bisistal geht, bis ganz zuhinterst zur Talstation der Glattalp-Seilbahn. Dort werden Platzkarten verteilt, weil im Bähnli nur 10 Personen Platz haben. Es sind noch andere Touristen da und diese kommen zuerst dran. In unserer Gruppe sind auch neue Gesichter, Freunde von Esti: Mathias und Lisa, welche auf der Mongolei-Reise mit waren, Hugue und Sandra, Desirée und Ruth sind die Wochenendwanderer. Dann sind Hans, Knud, Klaus, Esti und ich, vom harten Kern, denen der Sinn nach noch mehr steht.

Hans und ich können mit den Touristen im ersten Rutsch mitfahren. Bis die Kabine wieder unten ist, um die nächsten Zehn zu holen, reicht es uns für einen Spurt bis zum letzten Mast, wo man in der Tiefe die Talstation und auf die Ruosalp sehen kann. Die gegenüberliegenden Schächentaler Windgällen sind schon zunehmend in Wolken gehüllt, die Vorboten für die auf heute Abend gemeldeten Gewitter in den Bergen. Auf dem kleinen Aufstieg bis zur SAC-Hütte begleitet uns jedenfalls noch die Sonne.

Hier können wir vorerst die Rucksäcke deponieren und einen Schlafplatz in der gut belegten Hütte in Beschlag nehmen. Ziemlich eng ist es hier. Da ist ja fast wieder mal ein Befehl zum globalen Seitenwechsel nötig. Schade, in meinen Erinnerungen sehe ich noch heute die Kuh-Duvets im Restaurant Glattalp vor mir, in welchem wir das letzte Mal zu Gast waren. Aber heute ist ausgebucht. Zum viergängigen Nachtessen jedoch erwartet man uns dort.

Jetzt ist erst zwölf Uhr, Zeit für das Mittagspicknick, welches wir an den Gestaden des Glattalpsees zelebrieren wollen. Also ziehen wir mit keinem oder nur leichtem Rucksack oder Plastiktüte aus, während sich über uns langsam ein Wolkendeckel zu schliessen beginnt. Diese Senke hier ist berüchtigt für extremes Wetter. Schon das letzte Mal wurden wir am See hinten verregnet, während die Gäste beim Restaurant vorn noch in der Sonne lagen. Es wird hier auch kälter als an irgendeinem Ort in der Schweiz. So mass man hier am 7. Februar 1991 minus 52,5 Grad. Aber offiziell wollte man das nicht beglaubigen. La Brévine bleibt mit -41.8 °C am 12. Januar 1987 der offiziell kälteste Punkt der Schweiz. Auch mit Schnee werden sie hier gesegnet, so mass man am

12.4.75 den absoluten Rekord von 5.5 Metern. Vielleicht sind deshalb die Wegweiser manchmal an drei bis vier Meter hohen Stangen angebracht.

Die Temperatur des Wassers in den Nebenseelein scheint auch Esti noch zu tief zu sein. Ausserdem würde man Schwärme von Kaulquappen und Molche aufscheuchen. Vielleicht Morgen vor dem Frühstück... Es wird auch immer dunkler und der Deckel senkt sich immer tiefer von der Furggele am Ortstock herab. Dann wandert die undurchdringliche Schicht den Jegerstöcken entlang, als ob sie einen Ausweg aus dem Kessel suchen wollte. Wenigstens leert sie nicht aus und wir kommen trocken von unserem Seerundgang wieder in die Hütte zurück. Dort duftet es schon von einer feinen Suppe. Aus der Stube jedoch ist man schnell wieder raus. Mit einem Glas Höchturm- oder einem Chacheli Hüttäkafi mit Bailys entrinnt man gerne dem Zigarrengestank nach draussen unter Vordach. Vom steinigen, charstigen Tal herauf tönen die Glöcklein von unzähligen, weidenden Ziegen zu uns herauf. Auf einer Ebene fühlt sich eine ganze Herde junger Pferde offensichtlich sehr wohl und sie galoppieren auf der grünen Weide mit dem mäandernden Bächlein munter hin und her.

Zusammen mit Esti und Ruth mache ich mich auf zur nahen, winzigen Kapelle, welche eigentlich nur Platz für den Altar hat. Die Messebesucher versammeln sich auf der geräumigen Terrasse, wo wohl gut hundert Personen auf Festbänken Platz finden. Ein paar Schritte weiter, kann man abermals ins Bisital hinunterschauen. Durch Löcher in den Wolken kann die Sonne sogar ab und zu einige Strahlen zu Tale schicken.

Ich denke, es wäre nun doch schon bald Zeit, wenigstens für einen Apéro drunten im Restaurant und schlussendlich sind die Meisten mit von der Partie. Die frische Bergluft macht wirklich hungrig.

Im gemütlichen Stübli mit allerlei Jagdtrophäen, geniessen wir nun tatsächlich ein vorzügliches, viergängiges Menü mit Nüdeli und Cordonbleu und zum Dessert Fruchtsalat mit Glacé.

Weil um zehn Uhr oben Hüttenruhe sein sollte, machen wir uns noch auf den Weg, ehe es ganz dunkel wird. Gnädig hat sich das Wetter zurückgehalten und es ist trocken geblieben.

Vorsichtig probiere ich, in meinen mir zugeteilten 50 Zentimetern in den seidenen Schlafsack zu kriechen. Die Nacht wird jedenfalls vor lauter Anstrengung, nicht zu schnarchen und herumzufegnesten, recht lang und ich bin froh, dass es endlich langsam hell wird.

## 29.07.07

Entsprechend meinem Schlaf ist meine Laune. Ich habe wieder mal Stacheln und sehe überall wieder nur das Negative. Jedenfalls habe ich schon bessere Butter zum Frühstück gehabt auf einer Alp, nicht so eingesottene und mit dem Käse sind sie auch so schmürzelig. Ein Stück von etwa 100 Gramm für 10 Personen und nicht mal einen Teller. Da nützen auch die liebevoll hingelegeten Blütenblätter auf dem Tisch nichts. Die sind künstlich und kann man nicht essen. Das zu 15 Franken, nota bene! Jawohl!...

Zum Glück haben wir keine Hetzerei, der Abmarsch ist um acht Uhr. Noch wallen die Nebel rundum, sie kommen und gehen, aber der Grundtenor deutet doch auf einen sonnigen Morgen. Wir steigen langsam in die Höhe und lassen die Hütte mit ihrem Ungemach der Nacht bald tief unter uns. Auch meine schlechte Laune bleibt glückli-

cherweise dort. Dass der Hut von Mathias ebenfalls dort geblieben ist, merkt er erst bald auf der Höhe, wo man aufs Riedbödeli in der Charetalp hinuntersehen kann. Er steigt nochmals ab, um ihn zu holen.

An das Riedbödeli, die moorige Ebene mit ihren mäandernden Bächlein, wo man manchmal auf Brettern und hingelegten Steinen gehen muss, mag ich mich auch noch gut besinnen. Ein Teppich von gelben Blumen würde blühen, wenn ihre Köpfchen nicht so fest geschlossen wären und auf die wärmende Sonne warten würden. Etwas weiter weg breitet sich aber ein weisser Hauch über die Ebene und Sonnenstrahlen, welche manchmal den Weg zwischen den dahineilenden Wolken und Nebelfetzen finden, lassen das Wollgras weit herum aufleuchten.

Im Charetalphüttli rasten wir einmal, um auch auf Mathias zu warten, bis er uns wieder eingeholt hat. Der haus-eigene Ziegenkäse, der hier feilgeboten wird, wäre doch genau das Richtige für's Picknick unterwegs. Obwohl die Laiblein nicht sehr gross sind, würde mir ein Viertel davon reichen. Drei Franken finde ich jetzt nicht übertrieben. Da muss ich die Sennerin gerade nochmals bemühen. Jetzt kostet es sogar nur noch zwei Franken, denn unterdessen hat sie gemerkt, dass drei nicht so ganz einem Viertel von sieben entspricht, was sie vorhin jemandem für einen ganzen Käse verlangt hat. Die andern bekommen jedes noch einen Franken wieder zurück.

Den Kaffee (zwar ziemliche ‚Lüürlibrühe‘), den müsse man auch nicht bezahlen, oder man kann geben, was man will. Vielleicht ist dies ja auch gar kein öffentliches Restaurant, wie wir angenommen, und deshalb eifrig Trank-same bestellt haben. Auf alle Fälle ist man hier sehr freundlich und bereitwillig erklärt die Sennerin Esti den zum Teil unmarkierten Weg übers Usser Wändli und Chilchbüelen bis zur Erigsmatt. Gestern in der Hütte hat uns ein Wanderer von diesem Weg geschwärmt. Er sei eigentlich gut zu gehen und das reinste Charren-Dopping.

Der beschriebene Weg zweigt direkt bei der Hütte ab und führt uns zuerst über einen kleinen Grat, hinein in eine bizarre, zerklüftete Steinwüste. Unten im Tal führt der normale Weg zuerst noch weiter über grüne Alpweiden. Das Bimmeln und Blöken und Meckern von unzähligen Schafen und Ziegen steigt noch ein Weilchen zu uns empor. Dann öffnet sich vor uns eine Landschaft, fast nur aus schrundigen, grauen Felsen, wo der Weg nicht mehr so gut markiert ist und man gut aufpassen muss, wohin der Fuss tritt. Mit vielen Rinnen und Furchen ausgeschwemmter Stein, der manchmal aussieht wie schmelzender Schnee an der Sonne. Es nimmt mich wunder, was Steine so zum Schmelzen bringen kann, dass tiefe Gräben und im Untergrund eben riesige Höhlen entstehen können, wie tief unter uns das Hölloch seine vielen bis anhin noch unerforschten Gänge verborgen hält.

ohlensäureverwitterung sei der Grund für die Entstehung von Karstlandschaften, so lese ich im Wikipedia nach. Dieses Gestein werde durch Kohlensäure gelöst, die sich durch Lösung von Kohlendioxid in Wasser bilde. Wie das Kohlendioxid in den Stein kommt, ist mir aber immer noch nicht so ganz klar. Das muss glaub mit der Änderung der äusseren Einflüsse, wie Temperaturzunahme oder Druckminderung zu tun haben.

Die andere Erklärung hat uns Esti gestern Abend vorgelesen:

*Einst spazierte Luzifer in Feierabendstimmung, ausschnaufend vom ewigen Kohlenschippen, gemächlich an einem milden Frühlingstag daher. So kam er an einem Bauern vorbei der mit seinen starken Pferden saubere und schnurgerade Furchen in seinen Acker pflügte. Beelzebub sah im wohlwollend zu. Was er sah, gefiel ihm ausserordentlich und machte ihn schliesslich darnach lüstern, selber einmal ein Feld zu durchackern. Sobald der Landmann das nächste Mal wendete, machte sich Junker Bocksfuss herbei, klopfte ihm freundlich auf die Schulter und fragte ihn leutselig nach dem Preis des*

Ackers und ob dieser zu kaufen wäre, Geschirr und Tiere mit eingerechnet. Erschrocken wich der Bauer zurück, wollte nichts wissen, rief hüh-hott, griff nach dem Pflug und wünschte dem Teufel guten Morgen. Luzifer, einmal in Eifer glühend, versuchte sein Glück noch an andern Orten, fand aber überall kalte Schultern. Verärgert wanderte er weiter, mächtig Schwefelgestank hinter sich zurücklassend. Noch eh es Abend war, war er dem Flachland entronnen und fand sich inmitten hochragender Berge, im Ländchen Schwyz, wo brave Leute die Kapuziner auf ihn hetzten mit frommen Sprüchen und Weihwasserwedeln. Da ward der Geplagte fuchsteufelswild und entsann sich seiner Macht und versengte mit seinem glühenden Atem die silberduftigen Kirschblüten, die sich entlang der Muota bergein ziehen. Voller Grauen gewahrte dies die alte Äbtissin des Frauenklosters, zu der die erschreckten Bauern liefen, ums künftige Kirschwasser bangend. Das war eine überaus kluge Frau. Sie schritt sittsam dem tobenden Wüstling entgegen, begrüßte ihn mit mutigem Knicks und befragte ihn leutseligen Tones nach dem Zweck seines lieben Besuches.

Kein Teufel kann Frauen widerstehen, die also umgänglich mit ihm anbandeln. Schon etwas ruhiger gestimmt knurrte er, dass er nicht dienstlich da sei, sondern zum eigenen Vergnügen. Er wünsche nichts weiter, als Land zu kaufen, damit er auch einmal pflügen könne. Es sei selbst für einen Teufel verleiderisch, nur mit der Ofengabel zu hantieren. Die gute Äbtissin erinnerte sich, das Kloster besitze weit hinten im Wildland die Silbernen-Hochfläche, eine Gegend, wie für den Bösen geschaffen, armselig rau, ein Tanzplatz der Stürme. Sie bot dieses Landstück Luzifer an als Lösegeld für eine verlorene Seele, dergestalt noch ein frommes Geschäft mit dem Satan verbindend. Froh ob des endlich geglückten Handels, liess dieser die blühenden Bäume in Ruhe und stampfte mit hartem Huf auf ein Grabkreuz. Da fuhr ein Riesenpflug aus dem Boden, bespannt mit zwei mächtigen Feuergäulen. Der Teufel schwang sich in des einen Sattel und donnerte mit seinem Gespanne sprühfunkenschlagend der Silbernen entgegen. Er erreichte sein Land und rasselte mit Gespann und Pflugschar über den mageren Weideboden. Ohne sich einmal umzuschauen, im Sturmesheulen und Nebelflattern, pflügte er hastig Furche um Furche, von wahren Hölleneifer besessen. Klafertief frass sein Ackergerät sich ein in die Eingeweide der Erde. Mörderisch kreischend, zerriss es den Felsengrund, Gestein an die Oberfläche wühlend und ein schauerliches Wirrwarr schaffend, desgleichen die Menschen noch nie gesehen....

Erst beim Einnachten erlahmte sein Eifer. Das Gespann anhaltend, gewahrte er endlich, welch ein unselig Werk er vollendet, was für einen gräulich Steinbruch er sich zurechtgepflügt hatte. Brennende Scham ergriff den Teufel. Er fühlte sich jämmerlich gedemütigt, und ihn packte rasende Sehnsucht nach seinem ursprünglichen Höllenberufe. Er gab den Feuergäulen die Peitsche und rasselte mit Donneregepolter auf kürzestem Weg der Unterwelt zu, den Geisterpflug an den Felshörnern zerschmetternd.

Bei dieser Flucht entstand ein Felsgang. Er zieht sich tief hinein ins Gebirge und wird noch heutzutage Hölloloch genannt. Als Ackerland des Teufels starren die „Karrenfelder“ der Silbernen, wildzackige Furchen im Felshochland, unheimlich bleich im Glanze der Mondnacht.

Ich frage mich, was die armen Schafe wohl hier zu fressen finden. Es scheint eine mühsame Futtersuche zu sein. Blökend kraxelt ein Schaf mit einem grossen G auf dem Rücken neben mir über die verlöchernten Steine. Wenn sich das Tier nur nicht noch ein Bein bricht. Es scheint ziemlich erschreckt zu sein. Erst jetzt realisiere ich das feinere Blöken weiter vorn von ihrem Jungen. Irgendwie bin ich zwischen die Beiden geraten und nun probiert Mami Bogen schlagend, mich zu überholen. Stehenbleibend warte ich, bis sie ihr Junges wieder eingeholt hat und die beiden im Duo schimpfend von dannen zotteln.

Langsam entrinnen wir dem steinigen Chaos und der Weg wird wieder weicher und grüner, wo nun viele Schafe und wohl auch Rinder saftiges Futter finden. Die Erismatt, eine von weit her sichtbare grüne Insel in der grauen, charstigen Steinwüste.

Zu unserer Rechten rückt nach und nach der markante, bullige Flätstock in unser Blickfeld. Dahinter der Höchturm, dessen felsige Nase von grauen Nebelschwaden umgarnt wird. Es scheint fast, als erhebe er sich aus einem Gletscher, der sich zu seinen Füßen ausbreitet. Aber auch dies ist nur dieses zum Teil glatte, kalkige Karrengestein.

Bizarre und skurrile Formen der Steine, welche die Phantasie anregen, säumen auch den Pfad, welcher sich nun auch mit jenem von der Gletti her vereinigt hat, so dass man sich direkt auf einem Skulpturenweg wähnt. Die Erismatt hat mit einer Hütte aufzuwarten, in welcher schon viele Wanderer zur Mittagsrast eingekehrt sind. Wir suchen uns unser Picknickplätzchen am Rand eines schmelzenden Stein-Gletschers. Mich fasziniert diese Art Stein und während die Andern gemütlich rasten, muss ich mit meinem Foto karstige Studien betreiben.

Weil sich das Wetter bis jetzt noch einigermaßen gehalten hat, wollen wir nun doch den Abstieg über den Bärentritt wagen. Dies wäre aber für Lisas Knie ein bisschen sehr steil, also verabschieden wir uns nach der Rast von ihr und Mathias. Sie reisen heute wieder heim. Auch Desirée schliesst sich dem Grüpplein an und bald sind sie im bleichen Steingewirr entschwunden, in der leider trügerischen Hoffnung, ein bisschen ebeneren Weges zum Ortstockhaus oder allenfalls zur Seilbahnstation zu gelangen.

Wir umrunden den Flätstock, begleitet von Rauschen unzähliger Bächlein, welche durch dessen kiesigen Fusskegel herunterrinnen. In der Senke angelangt, vereinigt sich das Wasser nicht zu einem Bach, es verschwindet einfach spurlos in sandigen Dolinen. Für uns geht's munter weiter runter, auf der hintern Seite der Furggele zwischen dem Höchturm und dem Ortstock, welche gestern auf unserem Seerundgang von der Glattalp her gesehen, so schwarz verhangen war. In den Schattenrinnen der sandigen Abhänge liegt noch überall Schnee. Auf einer grünen, aufgeschwemmten Ebene, von einer weidenden Schafherde weiss und schwarz gesprenkelt, suchen sich verschiedene, wieder ans Tageslicht gekommene Wasser und Wässerchen einen Weg zum tiefsten Niveau. Einige finden dies wiederum in einer weiteren Doline und andere haben es bis zur Kante der Ebene geschafft. Dort beim Wegweiser stürzt sich nämlich nicht nur der Wanderweg über die Felsen hinunter. Tief unter uns kann man, versteckt hinter Tannen, das Ortstockhaus sehen, unser Ziel für heute. Das Blut gerinnt wieder fast in meinen Adern und ich habe fortan keine Zeit mehr, dem Verlauf des Wassers zu folgen. Wenn man doch nur Flügel ausbreiten könnte! Bald geben uns wieder Drahtseile eine kleine Unterstützung beim Hinunterklettern. Noch brutaler als die Kletterei selbst ist eigentlich erst der Blick zurück. Es wirkt fast unglaublich, dass man diese Felswand heruntergekommen ist. Am Fusse der Wand gibt's zum Dessert noch ein abschüssiges Geröllfeld. Mühsam, dieses lebendige Zeug, bis man merkt, dass es viel besser geht, wenn man wie beim Schnee, mit dem Absatz zuerst fest auftritt. Für Hans natürlich ein Fressen, denn genau wie auf einem Schneefeld, muss er in der Dirottissima hinunter ‚skifahren‘.



Es wäre dann bald genug Abstieg, an meinem linken Fuss macht sich glaub eine ‚Blootere‘ bemerkbar und Knud und ich fallen langsam zurück. Es beginnt nun sogar fein zu tröpfeln. Ob dies wohl der Felswandeffekt ist? Der Nebel, welcher vereinzelt über uns an die Felswand trifft und ausregnet? Beim Seelein in der Tiefe haben die Andern gewartet und sind nun farbig verpackt. Endlich geht es ebener weiter, über eine Alp und durch lichten Wald. Eigentlich hat der Regen gar nicht richtig begonnen, oder jetzt doch? Bei der Verzweigung, wo es laut Wegweiser zur Seilbahnstation Grotzenbüel geht, verabschieden sich darum nun auch Hugue, Sandra und Ruth, die restlichen Wochenend-Wanderer. Das Glas auf dem Wegweiser verlockt mehr, als der nochmalige Aufstieg von fast hundert Metern, welchen wir noch überwinden müssen, ehe uns im Orstockhaus auf der Terrasse ein wohlverdienter Schoppen serviert wird. Anders als einige Gäste vorher, schaffen wir's auszutrinken, bevor der nächste heftige Regenguss uns ins Haus treibt. Unsere vier Frauen kommen erst jetzt von ihrer ausgedehnten Wanderung zum Riedstöckli, auch nicht ohne happiges Auf- und Ab, zurück. Tropfnass, gerade noch von den letzten 100 Metern, ehe sie das schützende Ziel erreicht hatten.

Ausser dem 12er Schlag im Touristenlager ist für heute für uns noch ein Zweierzimmer reserviert, welches nun einstimmig Lykke-Lise und Knud zur Verfügung gestellt wird. In dem engen, überfüllten Schlag hatte sie letzte Nacht überhaupt nicht geschlafen. Kein Wunder, ein winziges Fensterchen und die Decke so niedrig, dass man in der oberen Etage nicht mal aufsitzen kann. Dafür kommt man auf den untern Pritschen kaum mehr hoch. Pferch und pferchen sind Wörter die ich hier gerne anwenden würde. Im Gegensatz zu gestern, wo Scheiaweia war, sind wir heute die einzigen Gäste und eigentlich hätte es noch andere Räume. Ich weiss nicht von wem es wie viele Augenaufschläge gebraucht hat, bis uns endlich ein zweites Zweierzimmer zugesprochen wird und wir Restlichen uns nun ein klein wenig breiter installieren können.

Endlich gibt's Nachtessen. Stock und ein währschaftes Gulasch, für Hans eine Riesenportion Reis, dazu ein Berg Büchsenbohnen.

Nöggi Arnold sorgt dafür, dass wir auch noch andere Erinnerungen an die Ortstockhütte mit heim nehmen. Zwischen dem Servieren weiss er spannend von seinen Rettungsaktionen als Pistenpatrouilleur und Kletterparkführer mit Helmbleulen und Snowbordunfall zu erzählen. Man muss sich nur erkundigen, wie lang man braucht bis Braunwald. Er weiss es nur mit dem Trotti oder Velo.

Unterdessen hat es begonnen einzuregnet. Vor dem Fenster plätschert es die ganze Nacht. Ist es vielleicht doch nur ein Brunnen?

### 30.07.07

Ein Blick aus dem Fensterchen in die erste Morgenhelligkeit zerstört die letzte Hoffnung – es ist definitiv kein Brunnen vor dem Haus. Der Dachkänel hat einfach kein Abflussrohr. Die nahen Felsen hinter dem Haus verhüllen sich in nebligem Nass.

Ziemlich wasserdicht verpackt, nehmen wir den Weg Richtung Braunwald unter die Füsse. Eine halbe Stunde später, bei der Seilbahnstation im Grotzenbüel, hat nun selbst Esti keine Lust auf eine Trotti-Abfahrt. Dafür lässt

sich der Bahnbeamte dazu erweichen, dass er für uns eine Sonderfahrt macht. So haben wir noch schön Zeit, in Braunwald frisches Brot und sonstige Wegzehrung einzukaufen. Für mich hält ein Bancomat ein persönliches Highlight bereit – er behauptet (wieder mal) mein eingegebener Pin sei falsch! Mehr als zweimal getraue ich mich nicht zu probieren.

Dank unserer Seilbahn-Abkürzung, sind wir nun sogar ein bisschen zu früh am Bahnhof in Linthal. Hier, wo die eigentliche diesjährige Sommerwanderung beginnt, erwarten wir noch Monique, Hanspeter, Käthy und Hansruedi. Dafür hat für Margrit der Wettergott entschieden: bei diesem Wetter nimmt sie lieber den Umweg mit der Bahn und trifft uns dann in Brigels wieder.

Das Taxi, welches uns nach Tierfehd bringen soll, ist auch bereits da, aber zuerst kommen noch andere Fahrgäste dran. Es hat noch Platz und wenn noch ein paar von uns mitreiten können, müssen wir für unsere gebuchte Fahrt auch nicht so meisten. Für Wiggers, Annigna und mich gibt es jetzt einfach im Hotel in Tierfehd einen willkommenen Kaffee. Hoffentlich schafft der Taxifahrer die zweite Fuhre rechtzeitig, denn die Abfahrtszeit der Seilbahn Tiefehd – Kalktrittli um Elf Uhr muss eingehalten werden. Sie gehört zum Kraftwerk Linth-Limmeren und da oben sind einige Arbeiten im Gang. Es reicht kaum, die Neuangekommenen richtig zu begrüßen und schon entschweben wir hinauf in ein nebulöses Irgendwo. Einen kurzen Moment noch sieht man fast wie aus einem Lift das Ausgleichsbecken nach unten entschwinden, dann aber schliesst sich eine Nebelschicht um die Tragseile der Bahn.

Von Arbeitern bekommt Hans gerade mit, dass der Aufstieg, den wir im Visier haben, im Moment ziemlich gefährlich sei, und dass man die Kinder, die mit ihren Vätern auch zur Muttseehütte wollen, ans Seil nehmen müsste, oder dass man besser die Variante Tunnel und Ochsenstäfeli nehmen sollte. Also wird auch für uns entschieden, das kleinere Risiko auf uns zu nehmen. Ein Gratistaxi steht für die ankommenden Seilbahngäste bereit, denn im Stollen besteht striktes Fussgängerverbot. „Fahren Sie zweimal, oder sollen wir meisten?“ Der Fahrer ist für meisten. Nach mehr als zwei Kilometer durch den dunklen Tunnel, werden wir beim Portal in den Regen gestellt. Einen kleinen Augenblick lang erlaubt uns ein Nebelloch die Sicht auf den Limmerensee, von dessen Gestade nun unser Aufstieg beginnt. Wegen der Bauerei wurde auch hier das erste Stück des Weges neu angelegt. Wie hoch hinaus uns dieser Weg führt, wird uns vom Nebel gnädig verdeckt. Dasselbe gilt auch für die Tiefe, aus der wir langsam entsteigen. Es geht einfach nur ‚obsi‘!

Unter einem überhängenden Felsvorsprung gibt's eine kleine Verschnaufpause. Vielleicht etwas trinken, aber hinsetzen geht nicht, das ist mir zu nass.

Dass wir weiter himmelwärts kommen, zeigen uns die ersten Schneeflocken an, welche sich unter den Regen mischen. Einmal lässt sich sogar ein Kreuz auf der Krete erblicken. „Dann hätten wir's ja schon bald!“, meint Esti, denn dies sei ganz nahe bei der Hütte. Vorher muss jedoch noch ein Felsband bezwungen werden. Es ist zum Glück nicht so steil, aber nasse, vom Gletscher geschliffene, glatte Felsen.

Man ist erleichtert, in der geheizten Hütte anzukommen, wo man das nasse Zeug im Vorraum an Drähten aufhängen kann. In der Stube umringen den Ofen schon diverse Schuhe und von improvisierten Wäscheleinen bau-



baumeln einem auch bald allerlei Hosenbeine und Aermel in den Nacken. Es ist erst früher Nachmittag, und um sich erst etwas aufzuwärmen, hat die Hüttenwartin eine feine Pilzsuppe anzubieten.

Die Kinder haben uns natürlich längst überholt und sind schon lange mit ihren Vätern am Spielen. Im Schlafraum macht man sich erst mal sein Lager bereit, damit man dann im Dunkeln nicht so lange nuschen muss. Hier hat es wenigstens Haken, um etwas aufzuhängen und auch eine schmale Ablage über dem Kopf, damit man die Brille und die Taschenlampe an einem sichern und auch greifbaren Ort versorgen kann. Sogar Duvets hat es hier, aber man muss sich dünn machen, denn die Hütte scheint gut belegt zu sein.

Draussen hat es nun aufgehört zu regnen und langsam verziehen sich die Nebel, sodass man vom Schlafzimmerfenster aus den Muttsee mit einem kleinen Inselchen sehen kann. Dahinter, etwas in der Höhe sogar den kleinen Ober See. Dort hinauf zieht es Esti unwiderstehlich. Da es noch lange geht, bis Nachtessenszeit ist, schnalle auch ich mir meine Schuhe nochmals an und hülle mich in die noch immer nasse Windjacke. Im Faserpelzpulli merkt man das nicht so gut und der positive Effekt ist, dass auf diese Weise die nassen Ärmel vom Wind recht bald trocken sind.

Hinter dem Haus durchqueren wir zuerst mal eine halbe Mondlandschaft, die fast aussieht wie der Grund eines abgelaufenen Sees und finden uns plötzlich auf einem mächtigen Felsrücken, dessen hintere Seite sich glatt wie der Uluru fast senkrecht zum See hinunter neigt. Viel zu hoch, um von hier aus zum See zu kommen. Der Vater mit seinen sechs- und neunjährigen Buben ist weiter oben auch auf der Suche nach einem Abstieg. Einem schräg verlaufenden Riss dem glatten Felsen entlang, kommt man dort auf die andere Seite hinunter und in den kleinen Weg, der dem See entlang führt. Es scheint, dass der Seespiegel auch abgesenkt, und deshalb das Inselchen zum Vorschein gekommen ist. Das Milliarden-Bauprojekt, welches hier ausgeführt wird, soll nämlich mit einem neuen, unterirdischen Pumpspeicherwerk Wasser aus dem Limmerensee in den 630 Meter höheren Muttsee pumpen, welches bei Bedarf wieder zur Stromproduktion genutzt werden kann.

Esti hilft dem Bubenvater mit dem Feldstecher nach der Route suchen, welche sich dort hinter dem See den Hang hinaufzieht und sich im neu gefallenem Schnee verliert, ehe es über die Ruchi irgendwo in ein raues Gebiet weitergeht. Er hat fest vor, dies morgen mit seinen beiden Kindern in Angriff zu nehmen. Der Ältere ist schon ziemlich angefressen und ‚sammelt‘ Daten über besuchte Hütten und Gipfel in einem eigenen Lexikon. Aber ohne Seil in diesem neuen Schnee...?

Bald schon haben wir das kleine Seelein erreicht und Esti hält vergebens Ausschau nach irgend welchen Steinböcken. Dazu lässt uns der Nebel zuwenig Sicht, oder die Buben machen zuviel Lärm, um ein Echo herauszufordern. Dafür treffen drüben die ersten Sonnenstrahlen die Hütte und manchmal erscheinen sogar weiss verzuickerte Gipfel in einem blauen Wolkenloch in der Richtung, welche wir morgen unter die Füße nehmen wollen. Schade, dass Lykke-Lise nicht mit uns gekommen ist, bestimmt könnte sie sich noch weniger von der Stelle reisen, wo überall Trümmer von kristallinem Gestein golden in der Sonne glänzen. Oder könnte es eine Art Tropfstein sein? Manche Klumpen sehen aus wie gebündelte Spaghettis. Einen davon wollen wir ihr mitbringen. Aber wahrscheinlich haben Hunderte vor uns den selben Gedanken gehabt. Ein breiter Sims vor der Hütte biegt sich

unter der Last angeschleppter Quarz- Tropf- oder ähnlichen Steinen, welche man dann doch nicht im Rucksack weiter heim tragen wollte. Also begnüge auch ich mich mit dokumentarisch festgehaltenen Fotos.

Die Sonne hat nun auch die restlichen Gäste aus der Hütte gelockt, sogar jene, die bereits in Pyjama-Montur für eine Clown-Foto posieren. Man probiert am gegenüberliegenden Hang die morgige Route auszumachen. Irrendwo ist, an mächtigen Felsen angepappt, die Kistenpasshütte zu sehen. Hans erzählt von einer sagenhaften Aussicht in die Tiefe, welche er in der westlichen Richtung ausgekundschaftet hat und prompt kann Esti kaum recht das prima Safranrisotto geniessen, weil sie sich mit dieser Szenerie bei Sonnenuntergang dopen möchte.

Sunsetstimmung hin oder her, ich krieche beizeiten in meinen Heia-Spalt und hoffe endlich auf eine bessere Nachtruhe. Duvets anstatt der kratzigen Woldecken wären ja schon toll, aber wohin damit, wenn es so heiss ist und der Zwischenraum zum Nachbarn gerade eine Handbreit beträgt? Um auf dem Rücken einzuschlafen habe ich auch Angst, denn nicht nur einmal, gerade am Hinübergleiten, schrecke ich ob meinem eigenen Schnarchen auf.

### 31.07.07

Der Morgen ist eisig. Ein verblassender, fast voller Mond ist eben im Begriff im Westen am wolkenlosen, blauen Himmel unterzugehen. Rauhreif auf Tisch und Bänken vor der Hütte, wo man sich um halb acht zum Abmarsch versammelt, dem Hüttenwart zum Abschied einen zwei- statt dreistimmigen Kanon darbietend, Spaghettisteine auf dem Fenstersims und Hosenbodenabdruck auf dem Bänkli hinterlassend. Der Boden ist pickelhart gefroren und was gestern vor Nässe getrieft hat, ist mit einer Eisschicht überzogen. Auch Blüten und Blätter haben eisige Kränze und es scheint, dass über Nacht sogar eisige Blumen an zentimeterlangen, gläsernen Stängeln gewachsen sind.

Bis wir den gegenüberliegenden Abhang erreicht haben, geht's erst mal über eine Mondlandschaft von glattgehobelten Felsen leicht hinunter. Angenehm ist der Aufstieg, solange man dies noch im morgendlichen Schatten des Berges tun kann. Zum Glück ist der Boden noch so gefroren, man hat so in dem feinen Grund immerhin einen festen Tritt. Allein, dort wo Wasser lag, muss man auf hartes, glattes Eis achten. Trotzdem spüre ich an einer Stelle, wo wir einen abschüssigen Hang queren, wie sich meine Nackenhaare langsam zu sträuben beginnen. Schon die Vorstellung, was passieren würde, wenn man hier ausrutscht... Ob man das Rutschen bremsen könnte, ehe der Rucksack einen dort unten über das Felsband mitreissen würde? Gut habe ich meine Stöcke, die geben einem doch noch etwas Sicherheit.

Langsam schiebt sich die Morgensonne immer mehr über den Kamm des Berges, an dessen Westflanke wir allmählich immer höher aufsteigen. Bald flutet ihr Licht über den flachen Buckel, auf welchem die Mutseehtütte thront. In einem klaren Kontrast zum blauen, wolkenlosen Himmel dahinter, der Nüschenstock. Immer tiefer greifen ihre Strahlen hinunter in eine schluchtartige Arena, auf deren Grund der türkisblaue Limmerensee zu uns heraufschimmert. Ganz deutlich kann man nun den Zickzackweg, der sich unterhalb des obersten Felsbandes ir-

gendwo verliert, erkennen. Das sind wir gestern hinaufgestiegen!!! Noch heute bin ich dem Nebel dankbar, der uns solche Steilheit gnädig verhüllt hat!

Bald erkennt man vor uns die Kistenpasshütte, richtig unter einen Felsvorsprung eingekeilt. Der Weg führt allerdings zuerst noch weiter hinauf, über das Felsband, in welcher die Hütte klebt. Den höchsten Punkt mit 2729 Metern, haben wir hier nun schon erreicht. Der Kistenpass selbst zieht sich auf einem angenehm weiten, gemächlichen Bergrücken dahin. Auch die Sonne hat uns hier zu unserer ersten Rast erwartet. Um zur Hütte zu gelangen, muss man aber noch ein paar eiserne Treppen hinunter steigen, von oben sieht man nichts. Mal schauen, ob uns der Hüttenwart einen Kaffee bereitet?

Der Gwunder siegt natürlich bei mir wieder über die Abscheu der vielen Treppenstufen. Durch einen Vorraum als Windfang, steht man direkt in der etwa anderthalb Meter breiten Küche. Weiter in einer winzigen, geheizten Stube, in deren Mitte der eiserne Ofen den grössten Platz einnimmt, warten wir zuerst zu dritt an einem der zwei Tische, bis das Kaffeewasser kocht. Man kann hier auch übernachten. Wir können schon mal einen Blick in den angrenzenden Schlafraum werfen, wo es für 16 Leute Pferche hat.

Vielleicht ist die Kunde eines WC's mit sagenhafter Aussicht bis nach oben durchgesickert, dass nach und nach fast alle auch noch einen Blick in die Hütte werfen wollen. Hanspeter verkündet bei dieser Gelegenheit seinen dreiundsiebzigjährigen Geburtstag, und zur Feier dieses Ereignisses lädt er uns alle zum Kaffee ein. So muss der Hüttenchef noch mehr Wasser heiss machen. Hoffentlich hat er gestern genug davon in die Hütte genommen. Der Wassertank hinter dem Haus, wo das Regenwasser aufgefangen wird, beinhaltet nämlich einen einzigen, riesigen Eisklotz. Genau wie die Wasserspülung fürs das Panorama-WC – die beiden Eisrollen in den Kübeln daneben, eignen sich wohl schlecht für den dafür vorgesehenen Zweck. Ein Besuch auf diesem Kabäuschen macht man am besten mit weit offenstehender Tür. So hat man direkte Sicht auf den gegenüberliegenden Griess- und Limmerenfirn, welche den von hier ziemlich senkrecht in der Tiefe liegenden Stausee speisen. Auch das Tunnelportal, nahe der Staumauer, von wo aus wir gestern zum Aufstieg gestartet sind, ist von hier oben gut auszumachen.

Während wir unsere Rast gemacht haben, ist Vreni langsam den Weg weitergegangen. Obwohl wir ja den Aufstieg gemächlich angegangen sind, und sie nie hinten abgefallen ist, hat sie nun deutlicher als je ihre Grenze zu spüren bekommen. Beim Wegweiser am Kistenpass auf 2640 m ist ihr Entschluss nun gefallen – sie will aussteigen. Es fällt mir so schwer, dies zu akzeptieren, obwohl ich auf dem ganzen Aufstieg den Gedanken in meinem Kopf herumgewälzt habe, warum ich eigentlich diese „Hüttenromantik“ freiwillig auf mich nehme. Vielleicht macht mir in letzter Zeit vermehrt die Höhe zu schaffen, dass ich nicht recht schlafen kann und diese Angstgefühle bei kritischen Stellen sind mir auch neu. Dann aber drängen sich die Erinnerungen an die Glücksmomente am Ziel oder auf einem Gipfel anzukommen, den Stolz, das wirklich geschafft zu haben, in den Vordergrund und ich er tappe mich dabei, wie ich beides auch auf eine Waagschale werfe.

Ein kleiner Umweg über die Bifertenhütte verspricht uns von dort vielleicht eine grandiose Aussicht über das Vorderheintal. Was er uns aber beschert, ist ein noch viel grandioseres Erlebnis. Zu Fusse des markanten

Kistenstöcklis lagert ein ganzes Rudel Steinböcke. Langsam können wir uns anschleichen, ohne dass eine grosse Unruhe aufkommt. Allmählich erhebt sich Tier um Tier und beginnt ein bisschen weiter ab vom Wanderweg nach dem spärlichen Futter auf der steinigen Höhe zu suchen. Ich muss sie auf meinem Chip festhalten. Gezählt haben sie die Andern. Es seien 32 gewesen! Ein Riesengewicht in die Wagschale der Glücksmomente. Die wurden bestimmt als Abschiedsgeschenk für Vrenis Erinnerungen hierher beordert.

Nach der Mittagsrast in der wärmenden Sonne, steigen wir nun doch nicht wieder bis zur Hütte auf. Esti hat einen Punkt eruiert, wo man bestimmt eine ebenso gute Aussicht hinunter nach Brigels genießt. Auch auf den noch vor uns liegenden Weg dem langen Bergrücken entlang, über Alpweiden bis zur Waldgrenze, kann man sich hier einstellen. Beim Blick zurück dominiert noch lange der grosse Kegel des Kistenstöcklis, der wie ein Vulkan aussieht, in dessen Krater ein mächtiger Felszapfen steckt. Später öffnet sich auf der rechten Seite das Val Frisal mit seinen Wässerchen, welche von noch hoch in den Felsen klebenden Gletschern gespiesen werden. Eine Variante für den morgigen ‚freien‘ Tag in Brigels?

Endlich wieder Zeichen der Zivilisation. Wir haben eine grosse Sennhütte erreicht, die an einem Fahrweg liegt. Ein Plakat an der Hauswand bietet einen Taxidienst an, welcher einen hier abholt. Der Fahrpreis geteilt durch acht, so viele wie im Auto Platz hätten, ist weniger als die Seilbahn kostet, welche aber noch ein Stück weiter unten des Weges beginnt. Ich bin zwar auch müde, aber eine Sesselbahnfahrt reizt mich doch noch mehr als zusammengequetscht in einem Auto, nicht zuletzt weil Hanspeter meinen Rucksack mitnehmen will. Also nehmen Esti, Vreni, Ruedi, Käthi und ich den ersten Zick und Zack der Strasse unter die Füsse. Den zweiten kürzen wir schon ab und kommen wenig später knieschlotternd unten bei der Sesselbahn an. Auch sind wir hier wieder im Empfangsgebiet der Handys und Ruedi hat eine Mitteilung, dass seine Mutter nun am Freitag operiert werden soll. Gerade wenn wir uns tageweit fernab von Bahn oder Bus befinden!

Schon vom Sessellift aus kann man die Cantina Palius erkennen, ein barackenähnliches Haus, welches früher vor allem Militär beherbergt hat. Wir werden von Margrit überschwänglich empfangen. Die Aussicht, zweimal nur zu zweit in einem Zimmer, wo jedes das untere eines Kajütenbettes belegen kann, stimmt gewaltig versöhnlich. Gute sanitäre Anlagen, vor allem zuerst eine erquickende Dusche, weiss man wirklich jetzt zu schätzen. Da kommt auch gerade die verschwitzte Unterwäsche dran und bald hängt vor den Fenstern und beim Treppengeländer das frisch Gewaschene an Leinen im Wind.

Am morgigen Feiertag gibt's hier in der Cantina einen Erst-August-Brunch und uns bleibt nun die Qual der Wahl. Wenn wir eine Exkursion in die nahe Rheinschlucht machen wollen, liegt der Brunch wegen dem Fahrplan des Postautos nicht drin, dann würde es vielleicht für eine ausgedehnte Wanderung nach Waltensburg, der Nachbar-gemeinde reichen. Wir kommen zum Schluss, dass wir geniessen wollen und das heisst, schön ausschlafen und dann zusammen mit den Brigelern in aller Ruhe und ausgiebig Zmörgelen.

01.08.07

Der erste August wird nun zuerst gemütlich mit einem währschaften Brunch eingeläutet. Die Sonne hat schon längst ins Zimmer hereingeschaut, sodass man bald plangt, bis endlich neun Uhr ist und man sich einen ersten Kaffee einverleiben kann. Bei diesem schönen Wetter ist auch draussen auf der Terrasse gedeckt und drinnen in der mit Fahngirlanden geschmückten Gaststube bestückt die Wirtin das Buffet mit Aufschnitt- und Käseplatten, Körben mit frischem Zopf und verschiedenem Brot, Müesli und roten Erst-August-Eiern mit einem Schweizerkreuz drauf.

Ganz leise verabschiedet sich Vreni, um das Postauto zu erreichen. Sie bleibt jetzt dabei.

Gegen Mittag sind alle satt und man macht sich über die Krete auf, am Holzstoss für das Feuer heute Abend vorbei, durch angenehm kühlen Wald, Richtung Waltensburg. Auch Brigels geht mit der Zeit und kann mit einem Golfplatz aufwarten. Unser Weg führt hart daran vorbei. Ich habe da so ein mulmiges Gefühl, wenn gespielt wird. Einmal prallte in Davos so ein Ball über unseren Köpfen gegen eine Tanne. Würde man so einen Schlag an den Kopf bekommen, sähe man schnell ziemlich alt aus. Auch hier hat einer schwer daneben getroffen. Ruedi hebt den fast am Strassenrand liegenden Ball auf und wirft ihn voller Schwung hinauf, dort wo man irgendwo ein Fähnlein in den Himmel ragen sieht, welches das Loch markiert. Das hätte er wohl besser nicht tun sollen, denn heute sei hier ein Turnier in Gang und da werde genaustens abgemessen und abgezählt und wir sollen doch bitte, bitte den Ball wieder dorthin legen, wo wir ihn gefunden hätten.

Bald haben wir nun auch den Aussichtspunkt erreicht, wo man das Rheintal bis weit hinunter überblicken kann. Schwalbenschwänze gaukeln durch die Luft und eifrig probieren wir, sie mit unseren Kameras einzufangen. Wenn sie nur ruhig still halten könnten. Sie schmettern so mit ihren Flügeln, deshalb wohl auch ihr Name. Aber da setzt sich einer wie eine Brosche auf Käthys Hut und hätte ich nun meine Brille auf, könnte ich auch sehen, was ich an meiner Kamera eingestellt hätte. Da kommt mir der Spruch von Anthony de Mello in den Sinn, welchen ich mit meinem Juni-Monatsbild verschickt habe: *„Das Glück ist wie ein Schmetterling. Jagst Du ihm nach, flattert er davon. Setzt Du Dich aber ruhig nieder, kommt er und setzt sich auf Deine Schulter“* oder eben auf den Hut!

Der Wald hier hat aber nicht nur mit Schmetterlingen aufzuwarten, sein Tisch ist mit Him- und Heidelbeeren reich gedeckt. Dass Hans ganz eindeutig zur Spezies Sammler zählt, erleben wir hautnah. Er hat an einem lädierten Baumstamm golden glänzende Harztopfen entdeckt, und macht sich nun unermüdlich mit dem Sackmesser daran, diese Kostbarkeit für seinen Schwiegersohn, den Geigenbauer zu ernten. Aus unserer Sicht ist er für längere Zeit entschwunden. Will er nun dieses zusätzliche Kilo die nächsten drei Tage mitschleppen?

Der Weg führt uns immer tiefer ins Rheintal hinunter. Bis nach Waltensburg gibt das eine Höhendifferenz von 300 Metern und das wollen wir eigentlich nicht. Also wechseln wir bei der nächsten Gelegenheit den Pfad, welcher uns zwar an einer lebensgefährlichen Bullenweide vorbei, jedoch sanft im Schatten des Waldes wieder hinauf führt.

Die Ausbeute vom heutigen Ausflug kann sich sehen lassen: Neben der Zurechtweisung des Golfmajors, haben alle blaue Finger und Lippen, neue Hut- und Halsdekorationen, harzige Duftwolken aus dem Rucksack, ein Beitrag in meine Sammlung für kuriose Schilder (lebensgefährliche Bullenweide mit Konterfei), eine Wäscheleine für Esti, dafür Harzflecken an den neuen Wanderhosen und was der Dinge für Erinnerungen sonst noch sein können.

Klaus und Marie-Louise wollen beim Badweiher auf uns warten, sie sind schon nach dem Aussichtspunkt umgekehrt und Ruedi will uns alle dort zu einem Drink einladen. Er feiert morgen einen ganzen Geburtstag. Es sollte aber doch noch etwas gemütlicher sein, als diese Festbankatmosphäre, die für heute Abend hier vorbereitet ist. Weil man mich mit einem kühlen Drink im Bauch doch noch mehr ködern kann, als mit nassen Badehosen im Rucksack, schliesse ich mich jenen an, die sich bald in der nahen Gartenwirtschaft erlaben.

Um die Teilnahme an der Bundsfeier zu ermöglichen, ist heute schon um sechs Uhr Nachtessen. Also habe ich jetzt noch die letzte Gelegenheit, zu erkunden, ob jenes Fresko auf der Kapelle drüben auf dem Felsen ein Christophorus sei. Seit ich in Zillis jenen Grossen an der Aussenseite der Kirche gesehen habe, bin ich am Christophorus-Sammeln. Den Vierundzwanzigsten habe ich gestern Abend beim Abendspaziergang an der Dorfkirche gesehen. Bevor ich jedoch den Hügel von Sankt Eusebius erreicht habe, dessen Fresko mich ebenfalls nicht getäuscht hat, winkt mir von einer neu renovierten Kapelle aus dem fünfzehnten Jahrhundert ein anderer, leuchtender Christophorus von der Fassade herunter zu. Bei einem besinnlichen Augenblick auf dem Bänklein oberhalb St. Eusebius, wo man einen Ausblick über das ganze Dorf genießt, entdecke ich eine vierte Kirche oder Kapelle, ganz nahe von unserer Unterkunft. Noch ehe ich zum Essen erscheine, habe ich von der Fassade der dortigen St. Jakobs-Kapelle meinen 27. Christophorus für meine Sammlung.

Im Laufe des Tages sind nun auch Liselotte und Hansruedi eingetroffen. Sie machten den Marsch aus der Tiefe von Tavanasa herauf. Die Einen kommen, die Andern gehen. Unsere Gruppe ist dieses Jahr ziemlich variabel.

Um hinter der Musik her zum See zu defilieren, sind wir ein klein wenig zu spät, aber trotzdem finden wir noch ein Plätzchen auf der Festbestuhlung beim Badensee, ganz in der Nähe des Hauptredners, seines Zeichens Vize-Grossrat aus Brigels. Alle bewerfen ihn schon mit Vorschusslorbeeren als nächstjährigen höchsten Bündner! Er macht es gnädig. Er spricht nicht lang und sagt nicht viel, die Hälfte davon ist sowieso Romanisch. Um punkt neun Uhr wird das Höhenfeuer entzündet, dafür ist unsere Glut am Erlöschen. Es sind glaub alle müde und ich staune, dass niemand den Tanzboden erobern will. Nur noch einen Blick von der Krete oben, wo man übers Rheintal hinwegsehen kann, spornt alle zu einer letzten kleinen Anstrengung an. Schnell wird es nun ganz dunkel und man kann ringsum eine ganze Anzahl Funken ausmachen. Sogar auf der Spitze des pyramidenförmigen Piz Dadens flackert für längere Zeit ein Licht auf. Es seien Junge aus dem Dorf, die eigens dafür mit Holz dort hinaufgestiegen seien. Nix mit Biwak, die kommen heute Nacht wieder herunter, so klärt uns ein Einheimischer auf.

Neben dem Zähneputzen probiert Hans die Anzahl des nun verbliebenen harten Kerns zu eruieren, denn Lykke-Lise hat sich nun ebenfalls entschlossen, auch lieber Margrit ins Maderanertal zu begleiten und dort auf uns zu

warten. Zufällig erfährt er dabei, dass die Freundin von Liselotte morgen nun doch nicht mit dabei ist. Auch Hansruedi und Liselotte wollen aussteigen, dabei sind sie ja noch gar nicht eingestiegen. So sind wir morgen nur noch Zehn und für 14 ist ein Taxi auf die Alp Cavrein bestellt!

## 02.08.07

Kuhglockengetöse weckt mich, noch ehe ich dies meinem Handy zumuten muss. Das, habe ich herausgefunden, funktioniert sogar in ausgeschaltetem Zustand. Hans hat die in der Gaststube prangende Glocke abgehängt. Hoffentlich sind wir wirklich die einzigen Gäste heute! Ein Blick aus dem Fenster fällt ziemlich rosarot aus. Wie heisst doch der Spruch – Morgenrot....? Graue Wolken tummeln sich in der Richtung, welche wir für heute anpeilen. Zu Ruedis Geburtstag singen wir vor dem Abmarsch dezent einen kleinen Song. Es ist halb sieben Uhr. Auch Hanspeter erscheint pünktlich zur Postautoabfahrt. Monique jedoch habe ich gestern wegen meinen Christophorusen nicht mehr getroffen, sie fährt heute heim.

Immer tiefer und tiefer fährt das Postauto mit uns zum Bahnhof Tavanasa. Dies alles sind gestern Liselotte und Hansruedi hinaufgesteigt. Ein bisschen verstehe ich nun, dass sie so geschlaucht waren. Eben fährt auch der Zug ein und wir bekommen gerade die ersten Regentropfen mit ab. Die Billette können zum Glück im Zug gelöst werden.

Obwohl wir nun nur noch Zehn sind, muss das bestellte Taxi zweimal fahren, denn ein grösseres Auto, als dieser alte klapprige Achtplätzer, ist für die Fahrt hinauf in die Alp Cavrein-Sut gar nicht zugelassen. Nur schon um die Abzweigung von der Strasse hinzukriegen, bedarf eines gekonnten Manövers. Von der abenteuerlichen Fahrt mit den kaputten Stossdämpfern hinauf durchs Val Russein, welche uns gut drei Stunden Marschzeit einspart, will und kann ich gar nicht reden, ich hatte die Augen fest geschlossen.

Vielleicht besser, man steigt in die Regenosen, denn von der Höhe des Einschnitts, der vor uns liegt, wallen graue Nebel herunter. Wir können ja schon langsam vorausgehen und um ganz sicher zu sein, dass die restlichen Vier auch den gleichen Weg nehmen, wird mitten auf die Strasse ein Steinmannli gebaut, mit einem Riesen-Ast dabei als Pfeil und einem Zettel: „Da lang sind wir gegangen, Sechs von Zehn!“ Und schon sind wir nur noch Fünf! Hanspeter hat den Wegweiser doch studiert und hat trotzdem eine andere Richtung eingeschlagen. Vielleicht wollte er ja in der Sennhütte dort drüben nur eine Milch trinken gehen.

Bevor wir den ersten Steilhang bezwungen haben, sind die Nebel verschwunden und Sonne und sogar blauer Himmel lacht. Begleitet vom Tosen und Rauschen des Wildbachs, sind wir nun bereits eine Stunde aufgestiegen und wollen bei einer ersten Rast auf die anderen Vier warten. Auch Hanspeter ist wieder auf unserem Pfad. Er hat tatsächlich, zwar vergeblich versucht, beim Senn eine Milch zu bekommen. Der Bach rauscht hier ganz in der Nähe. Er musste sich hier an der Kante zu einem flachen Alpbödeli einen Weg durch eine richtige Felsbarriere suchen und hat sich durch Spalten und Ritzen einen Kanal gebohrt, so dass wir über eine regelrechte Naturbrücke auf seine andere Seite gelangen.



Ruedi ist nun doch etwas besorgt wegen seiner Mutter. Mit etwas Glück, hat er unterwegs irgend mal Empfang zum Telefonieren, oder dann oben in der Hütte mit dem Hüttentelefon. Er will sich auf den Weg machen und schon vorausgehen und vielleicht sogar noch heute bereits wieder absteigen. Dann könnte er morgen nach der Operation, wenn die Mutter aufwacht, bei ihr sein.

Wir brauchen schon etwas länger. Ich glaube Marie-Louise und ich sind ein bisschen die Bremsklötze. Obwohl ich ja extra im Fitnesscenter Konditionstraining gemacht habe, tritt meine pfeifende Dampfwalze in Aktion, sobald es ‚obsi‘ geht. So gehen wir nach einer ebeneren, mit vielen Rindern bestossene Alpweide, den nächsten Steilhang an. Während der abermaligen Rast nach dessen Bezwingung, wälzen sich schon wieder neue Nebel das Tal herunter und wollen uns das Fürchten lehren. Da wir aber an der letzten Sommerwanderung anderen Nebel kennen gelernt haben, macht uns das keinen besonderen Eindruck. Dann probiert man es halt mit Regen und Blitz und Donner. Es kracht zwar nur zweimal und vom Regen wird man auch kaum nass. Eigentlich hatte ich das ja noch nie: ein Gewitter in den Bergen, aber ich bin auch nicht scharf drauf, das zu erleben. Wie er kam, verzieht sich auch dieser Nebel und bereits drückt schon wieder die Sonne. Wir begegnen einer Familie mit Kindern von vielleicht 6 bis acht Jahren. Man wünscht sich einen schönen Tag und wechselt ein paar Worte. Woher – wohin? Ganz begeistert erzählen die Kinder von der schönen Cavardiras Hütte und der Maja und den Kindern dort oben. Sie haben den ersten August dort verbracht und hatten es anscheinend richtig toll. Ein so schönes Hüttenerlebnis wäre ja dann doch ein guter Abschluss für meine Hüttensammlung.

Langsam wird es wieder düppig und bei der nächsten Rast packe ich meine Regenhosen zurück in den Rucksack. Zuhinterst als Abschluss vom Tal, rückt langsam ein pyramidenförmiger Hügel ins Blickfeld, auf dessen Spitze mit blauem Himmel-Hintergrund, nun schon gut sichtbar die Cavardiras-Hütte thront. So hat man doch sein Ziel vor Augen!

Beim nächsten Halt vor dem letzten Steilstück, wälzen sich schon wieder dicke Wolken vom anvisierten Übergang herunter. Wir müssen nun noch auf die andere Talseite gelangen und den Bach traversieren, um den Hügel von links anzugehen. Es wird immer dunkler und Hans meint, man sollte doch wieder das Regenzeug anziehen. In der Zwischenzeit haben wir ja den Hügel schon bald und die Hütte ist jetzt in greifbarer Nähe, bestimmt um den nächsten Felsvorsprung. Bei diesem Nebel kann man ja wieder nichts sehen. Knud war vor mir und kommt ohne Rucksack zurück. Wahrscheinlich war er schon bei der Hütte und er kommt, um Marie-Louise den Rucksack abzunehmen. Der Wind kommt auf und bringt noch schwärzere Wolken über den Grat. Ein Blitz erhellt den Nebel, der Donner hallt von den Felswänden. Nun habe ich den Felsvorsprung auch geschafft, hinter welchem unser Ziel sein muss. Für einen Moment hat der Wind den Nebel weiter hinunter ins Tal gefegt und ungläubig starre ich auf das Bild, welches mir da präsentiert wird. Vor mir eine tiefe Mulde, ausgefüllt mit dem Rest eines Gletschers, welcher wohl den eben überquerten Bach speist. Bläulich schimmert das Eis aus einer Spalte zu uns herauf. Auf der anderen Seite der Senke erhebt sich himmelhoch ein felsiger Klotz, auf dessen Spitze die Hütte hämisch auf uns herabschaut! Diese beiden Hügel hat man von unten wohl deckungsgleich gesehen! Nun beginnt es zu regnen. Ich habe vorhin Hansens Rat nicht befolgt, meine Wanderhosen sind ja so schnell wieder

trocken und die Goretex-Windjacke ist so gut wie wasserdicht. In einem grossen Zickzack müssen wir die Senke umrunden und dann ist Klettern angesagt. Am besten versorgt man die Stöcke im Rucksack, damit die Hände frei sind. Bis hier hat Knud seinen und auch den Rucksack von Marie-Louise ein Stück weit getragen. Den deponieren wir jetzt vorerst mal und Hans will ihn später holen. Nur so schnell wie möglich hinauf zur Hütte!

Es blitzt immer noch und es ist kalt geworden. Der Wind peitscht einem kleine Eiskristalle ins Gesicht. Kalt kleben die nassen Hosen an den Beinen und langsam spüre ich, wie ich in den Schuhen zu schwimmen beginne. Mit Regenhosen hätte ich das Problem nicht. Während ich noch beim Einstieg auf meinen Einsatz warte, kommt etwas von oben herunter geflogen. Ein etwa kindskopfgrosser Stein springt über Käthys Kopf hinweg und etwa einen halben Meter neben meinem vorbei. Glücklicherweise ist Käthy im Schatten des Felsens gestanden. Wenn der getroffen hätte... Knud und ich schauen uns nur verdutzt an. Niemand von oben hat etwas von dem Zwischenfall gemerkt. Also schliesse ich besser nicht zu nah auf. Zum Teil sind hier Ketten angebracht, aber ich hüte mich, diese zu benützen. Natürlich würde ein Blitz, sollte der sie benützen, einen trotzdem glatt wegpusten. Ich probiere, mir die Vorsichtsmassnahmen bei Gewittern in den Bergen in Erinnerung zu rufen. Man solle sich nicht auf Kreten aufhalten etc. Aber falls man sich, so wie wir jetzt, auf einer Kuppe befindet, ist ringsum nichts anderes als Krete!!! Da hab ich's nun, mein Gewitter in den Bergen! Japsend vor Anstrengung und auch gegen den kräftigen Wind, kommen wir der Hütte immer näher. Ein ganz klein wenig geniesse ich den Adrenalinausstoss schon. Für einen Moment muss ich mich wirklich dem Sturm aussetzen, bewusst spüren, wie der Regen das Gesicht massiert, auf die Kapuze trommelt und der Wind an den Kleidern reisst und zerrt.

Dann haben wir's endlich geschafft. Ich bin ziemlich die Letzte, habe aber noch keine Zeit mich auszuziehen. Von der geschützten Hüttentür aus muss ich das Heulen und Toben des Windes noch etwas länger auskosten. In meiner Manie, alles zu dokumentieren, probiere ich sogar dieses Fotzelwetter auf dem Bild festzuhalten! Und Hans will schon wieder hinaus, um den deponierten Rucksack zu holen! Mit vereinten Kräften probieren Annigna und ich und wohl noch andere, ihn zurückzuhalten, denn es blitzt immer noch ein bisschen. Der Sturm jedoch heult und rüttelt an der Fahnenstange und zerfetzt den daran waagrecht stehenden Stoffklumpen noch mehr. Vielleicht hat er Hans auch ein bisschen abgehoben, denn er gehorcht uns sogar!

Im Vorraum steht das Wasser schon zentimeterhoch. Die Schuhe kann man auskippen und die Rucksackschutzhüllen tragen auch noch literweise an die Überschwemmung bei. Zwei Frauen von der Crew umsorgen uns gewaltig und fragen, was sie einem helfen können. Auf jeden Fall steht ungefragt bald ein grosser Krug heisser Tee in der Stube auf dem Tisch - und noch einer!

Zum Glück habe ich meine Kleider alle in Raschelsäcken verpackt und kann so in trockenes Zeug schlüpfen. Der Rucksack selbst kann unten in der Stube beim Ofen in guter Gesellschaft auf trockenere Zeiten hoffen. Hier gibt es sogar einen Stoss alter Zeitungen, mit welchen man die Schuhe ausstopfen kann. Das habe ich bis jetzt auch noch nie erlebt!

Jetzt sind wir am Trockenen, dann kann sich draussen das Wetter ja wieder legen. Bald hat auch Hans den deponierten Rucksack heraufgeholt, ohne dass ihn der Wind noch fortgeblasen hätte (den Hans). Die Hüttenwartin spricht von einem kleinen Gewitter, dem ersten in diesem Jahr, wohlgemerkt!

Ruedi ist etwa eine halbe Stunde, ehe wir eingetroffen sind, weiter gegangen. Zusammen mit jemandem von der Hüttencrew, die auch im Unterland etwas besorgen musste, wollen sie versuchen, im Maderanertal, soweit oben wie möglich ein Taxi zu organisieren, um nach Bristen zu kommen. *Wir* werden erst übermorgen soweit unten sein. Zum Glück ist er ein geübter Berggänger, aber trotzdem sind wir froh, dass er nicht allein unterwegs ist. Was für eine Gewaltstour!

Und schon will Esti an die Sonne, oder jedenfalls auf den Gletscher, der sich, vom Nebel freigegeben, unweit hinter der Hütte ausbreitet. Sein Rücken ist übersät mit grossen Felsbrocken, die vom Stubenfenster aus wie weidende Kühe aussehen. Vielleicht funktioniert das Prinzip mit dem Anziehen zum Trocknen auch mit den Socken, wie beim Mutsee mit den Jackenärmeln. Deshalb, aber auch um Gletschergefühle zu erleben, will ich Esti begleiten. Um zuerst das Gefühl auszuhalten, wenn man in nasse Socken steigt, muss ich gerade ein bisschen die Zähne zusammenbeissen.

Erhaben breitet sich der Brunnfirn hier zwischen zweieinhalb und dreitausend Metern bis zum Oberalpstock hinauf aus. Vorsichtig und respektvoll betreten wir seine manchmal mit Kies und Sand getarnte glitschige Haut. Ein bisschen nachdenklich auch stimmen die mächtigen glatten Felsen, über Jahrtausende vom ewigen Eis geschliffen, nun aber ganz offensichtlich noch nicht seit manchem Jahrzehnt von den sich zurückziehenden Gletscherzungen freigegeben.

Zum Nachtessen sind wir wieder zurück. Es gibt eine scharfe Minestra und anschliessend Risotto. Schon wieder, das dritte Mal nun. Mich stört es zwar nicht, ich liebe Risotto, vor allem nach einer anstrengenden Wanderung. Ein anderes Mal mussten wir ja auf unserer Sommerwanderung fast jeden Tag Hårdöpfelstock essen. Zum Dessert bekommen wir eine herrliche Apfel-Zimt-Creme. Wir probieren die Wirtin wegen einem Supplement zu bezirzen, aber eigentlich ist es abgezählt. Überhaupt ist sie aus einem andern Grund an unsern Tisch gekommen, zaghaft probiert sie Freiwillige für den Abwasch zu gewinnen. Sie ist ganz perplex, dass sich spontan fast unsere sämtlichen Männer melden. So verschwinden bald Hans, Knud und Klaus hinter Bergen von Geschirr, während für uns doch noch ein überzähliges Dessert herausgesprungen ist.

Schon interessant, auf was für verschlungenen Wegen sich manchmal Leute begegnen. Esti war ja letztes Jahr nicht mit auf unserer Sommerwanderung, weil sie weitab in Asien Ferien machte. Und hier oben trifft sie Maja, welche mit ihr durch die Mongolei ritt und die hier bei der Betreuung der Cavardiras-Hütte hilft, ohne dass Esti davon wusste. So haben sich die Beiden natürlich auch vieles zu erzählen.

Man hätte jetzt eigentlich noch schön Zeit für ein Spiel, aber diesmal habe ich meine Hornochsen zu Hause vergessen und jassen kann ich nicht. Also verziehe ich mich bald in den oberen Stock, da wo ich zuoberst unter der Dachschräge ein noch höheres als das obere Pritschenbett entdeckt und natürlich für mich beschlagnahmt habe. Da habe ich zwei Plätze für mich und ein leichtes Duvet. Also stimmt heute alles. Einzig dass ich wahrscheinlich

zuviel Tee getrunken habe. Es ist das erste Mal auf dieser Tour, dass ich raus muss und ausgerechnet jetzt, wo ich von so hoch hinunter turnen muss! Wenigstens ist die Toilette hier nicht ausser Haus! Auch wären keine riesengrosse Sterne am Himmel, wie sie jeweils in solcher Höhe zu bestaunen sind, der Wind tobt wieder heulend ums Haus. Ein leises Vibrieren verrät seine Gewalt, welche er an dieser soliden Steinhütte messen will.

### 03.08.07

Nur langsam wird's draussen hell – und es schneit! Alles ringsum ist in dunklen Nebel eingehüllt.

Noch liebäugelt Hans mit einem Abstecher über den Gletscher, um einen Blick über den Brunnipass hinunter ins Rheintal zu werfen. Die eigentliche Etappe bis zur Unterbalmhütte ist nicht so gewaltig. Der Wegweiser hinter dem Haus rechnet mit einer Zeit von 2 Std. 10 Min, da würde ein kleiner Umweg schon noch drin liegen. Aber zuerst muss jetzt dieser Nebel verschwinden. Maja rät uns eindringlich, noch zu warten. Bis Mittag reisse es bestimmt auf. Es hat auf den glatten Felsen unterhalb des Gletschers bei Regen so eine kritische Stelle... Ihre Angst ist nicht ganz unbegründet, denn ihr Schwiegervater ist vorgestern unten im Brunnital abgestürzt und musste ins Spital gebracht werden. Also wird der Aufbruch vorderhand verschoben. Man macht es sich gemütlich in der geheizten Stube, beginnt etwas zu lesen, die Einen jassen oder lösen sogar hier oben ein Sudoku, gefunden in den alten Zeitungen zum Schuhe ausstopfen.

Gegen Mittag wird der Nebel so langsam etwas heller. Wir beschliessen, noch hier am Trockenen zu essen. Man macht uns noch eine Suppe und einen Hüttentee, dazu wird gepicknickt. Dann will Hans und Esti mal vorsondieren, vor allem was es mit der kritischen Stelle unten auf sich hat. Auch Hanspeter macht sich mit auf den Weg, kehrt aber bald wieder um. Und dies haben Hans und Esti nicht bemerkt. Plötzlich ist er im Nebel verschwunden und das auf dem Gletscher! Er war ja vorhin noch vor ihnen gegangen. Sie rufen nach ihm durch den Nebel und schreien sich die Lungen aus dem Leib. Zu allem Elend ist gestern wegen dem Wasser sein Hörgerät ausgestiegen. Er kann sie also nicht einmal hören. In ihrer Angst kommen sie locker weit über den kritischen Punkt hinunter, bis sie sich sagen müssen, dass Hanspeter nie soweit gegangen sein kann.

Inzwischen trocknet es nun wirklich ab und ich frage mich, wo die Beiden so lange bleiben. Endlich sind sie da und Esti gestikuliert etwas vor dem Stubenfenster. „Ist Hanspeter da?“ Im Moment sehe ich ihn gerade nirgends und verneine. Ich löse damit eine mittlere Panik aus uns sie schreit nochmals zurück: „Ist Hanspeter in der Hütte?“ Eben kommt er zur Tür herein und nun kommt er dran. Natürlich sass er inzwischen ahnungslos bei uns und hat vom ganzen Drama, das er angerichtet hat, nichts mitbekommen. Bei Esti muss es raus und natürlich ist es Hanspeter „niene rächt“.

Dann könnten wir nun. Es ist inzwischen halb drei Uhr geworden. Über Trümmerfelder sind wir bald beim Gletscher. Erneut will uns wieder Nebel verschlucken, der speit uns aber wieder aus und zieht sich über eine steile Kante ins Brunnital zurück. Schon kommen auch die glatten Felsen, welche mir aber jetzt nicht so sehr Eindruck machen, dann schon noch eher der felsige Abstieg, wo man wieder Ketten angebracht hat, um einen sichereren

Halt zu haben. Der Nebel da unten verschleiert einem wieder die wahre Tiefe. Bald schon haben auch wir zusammen mit dem weissen Gletscherbach den kiesigen Talboden erreicht. Vorher rauschte er noch in vielen schäumenden Armen über die glatten Felsen hinunter und nun schlängelt er sich, Gefälle suchend in kiesigem Bett durch die ebene „Mini-Greina“. Das war ja nun doch gar nicht so schlimm! Lumpige 250 Meter Höhendifferenz – Pha! Gewaltig jedoch wieder ein Blick zurück. Hoch oben, wie auf einer Staumauer aus glattem Fels, das hellblaue Band des Gletscherabbruchs. Der Nebel hat sich nun entschlossen, uns in Ruhe zu lassen und spannt künftig nur noch eine leicht graue Decke von einer Bergspitze zur andern.

Sanft geht es das Tal hinunter, wo viele Schafe weiden, stufig von einem Bödeli mit Strahlers Hütte, zum nächsten, eher sumpfigen mit einem glattgeschliffenen Elefantenstein, dem Bocki. Da hat der Gletscher einst auch lang genagt. Und erst sein Wasser! Ganz eng ist hier das Tal und durch einen schluchtigen Wasserfall stürzt sich der wilde Brunnibach hinunter aufs nächste Bödeli. Ein wunderschönes, altes Steinbrücklein führt uns auf seine andere Seite und auf angenehmem Pfad Richtung Hinterbalm, während er sich noch in weiteren Felsbarrieren austobt, schäumend und tosend durch Ritzen und ausgefressene Kanäle tiefer ins Tal hinunter donnert.

Erst fast bei den paar Häusern von Hinterbalm gibt uns der Frutstock die Sicht ins Maderanertal frei. Dort hat die Sonne den Nebel zerpfückt und weisse Wolkenkugeln kullern über die Berghänge herunter. Uns begrüsst sie bei der Hütte mit ihren letzten Strahlen. Es ist halb sieben Uhr und Resi und Ernst, die Hüttenwarte hatten schon bald Angst, dass wir nicht kommen würden. Ruedi, der gestern da vorbeigekommen ist und auch Margrit haben uns bereits telefonisch gesucht.

Zum Nachtessen gibt's heute zum Empfang im Urnerland eine Urner Spezialität: Ris por oder Lauchrisotto und Schweinswürstli. Also morgen telefonieren wir nach Golzern, dass wir Äplermakronen essen wollen!

Natürlich können Ernst und Resi nichts dafür, aber trotzdem bekommen wir am Schluss einen Williams spendiert. Auch die Weinrechnung ist von Hanspeter beglichen worden. Er meint, zum Einen als Entschuldigung und zum Andern könnte es sein, dass er uns morgen schon verlassen wird. Und Hans kommt in den Genuss einer hiesigen Tradition, wonach der Wanderleiter keine Zeche bezahlen muss.

## 04.08.07

Auch das Touristenlager hier in der Hinterbalmhütte auf 1817 müM wird den Einen oder Andern in Erinnerung bleiben. Wohl kaum wegen der Enge, die war diese Woche ja fast überall etwa gleich. Warum man nur den einen Viertel des Raums benutzen darf, obwohl wir die einzigen Gäste sind, ist mir nie klar. Zu Putzen gäbe es wohl kaum mehr, aber man hätte wenigstens mehr Ellbogenfreiheit, da es mit der Höhe des einem zugeteilten Raums hier recht im Argen liegt. Wegen der Dachschräge liegt man oben mit Vorteil mit dem Kopf gegen den Gang. Diesen allgemeinen Entschluss der Oberschläfer hat aber Hanspeter nicht mitbekommen, weil er als Erster schon im Reich der Träume war. Als er raus musste, zerrte er verwirrt mal in der komischen Wolle rum, die er zu seines Nachbarn „Füssen“ fand. Zum Glück ist Knud so gutmütig und er schlief bald wieder ein. Beim Aufstehen ereilt es dann wieder einmal mehr Marie-Louise. Sie hat ihn zwar gut angepeilt, den bereitstehenden dreibeinigen

Hocker, welcher aber jede Hilfestellung verweigert, sodass sie ganz unsanft auf dem untern Brett landet. Ein Wickel mit Plackten (stumpfbliättriger Ampfer) soll gut gegen Quetschungen sein.

Bei der Morgentoilette mit kaltem Wasser an der frischen Luft draussen unter einem kleinen Vordächli wird man schnell munter.

Heute lacht uns Sonnenschein und blauer Himmel und munter geht's weiter runter. Grosse Steine sind auf dem Weg zu einer guten Tritthöhe zusammengeschoben, als ob wir auf einer Natursteintreppe absteigen würden. Hat wohl Ernst hier mitgemischt, damit man bequemer zu ihm auf Hinterbalm kommt? Befestigt durch Stahlseile und meist sogar mit einem Netz, fühlt man sich auch an steilen Abhängen sicher. Dies sei aber vor allem für die 300 Schafe, welche ins Brunnital geführt werden und die dort das ganze Jahr frei weiden können. Rauschendes Wasser, teils vom Brunnibach von tief unten, teils von den bizarren Felsen der sich vor uns auftürmenden Windgällen kommend und in Wasserfällen über hohe Felswände stürzend, begleitet unsere Wanderung durch den Sommermorgen hinein ins Maderanertal. Irgendwo wird bereits das Hotel Maderanertal gesichtet. Das wäre doch noch einen Abstecher wert. Ein altes Hotel, ähnlich wie das Hotel Weisshorn, gebaut 1864, wo man die Leute noch mit der Sänfte rauf trug. Diese Unterkunft war auch wichtig für die Hochtour über die Windgällen. Esti probiert uns diesen zusätzlichen, kleinen Aufstieg mit einem oben winkenden Kaffee schmackhaft zu machen. Ausserdem müssen wir ja mitreden können, wenn die andern Vier von ihren Abenteuern von gestern erzählen, die sich hier zugetragen haben. Das Hotel war ihr gestriges Marsch-Ziel. Wegen dem Regen schauten sie sich dann aber nach einer Sänfte um. Eine die in Frage kam, gehörte einem Bauern und der zierte sich zuerst etwas, liess sich dann aber doch erweichen und chauffierte sie auf abenteuerlichen Strassen hinauf. Wessen Augenaufschlag war wohl hier ausschlaggebend, dass jener solch Verbotenes tat? Sänfenträger müssen hier nämlich eine besondere Bewilligung haben, und die Wirtin musste man bei ihrer Nachfrage direkt auch besänftigen.

Unser kleiner Umweg hat sich direkt gelohnt. Nur schon, um den schönen Saal zu sehen, in welchen wir einen Blick tun dürfen, wenn wir unten an der Treppe unsere Schuhe ausziehen. Heute Abend gibt's ein Bankett und es ist schon gedeckt. Ein paar Tanzschritte in den Socken vor dem goldenen Spiegel vermitteln nostalgische Gefühle und selbst die Anschrift „Commodité“ auf der Tür zum WC auf der Etage, erinnert an vergangene Noblesse. Vielleicht sorgt die Kapelle unweit hinter dem Haus seit ihrem Bestehen wirklich für eine friedliche Stimmung, welche man in der sonnenbeschiedenen Gartenwirtschaft vor dem Haus bei einem kühlen Getränk oder eben dem Kaffee geniesst. Der verhexte Ort könnte sich höchstens noch auf die Handy-Wellen störend auswirken. Wie die Rutengänger, laufen Empfangssuchende mit vorgehalttem Natel im Garten umher und suchen den Ort, wo sich die meisten Klötzli aufbauen.

So hat man nun auch Kontakt mit Margrit und Lykke-Lise aufnehmen können. Sie wollen uns ein Stück entgegenkommen und warten inzwischen in den Heidelbeeren auf uns.

Im Maderanertal scheint man dem Strahlen sehr zugetan zu sein. Praktisch vor jedem Haus werden in Auslagen verschiedene Bergkristalle zum Kauf angeboten. 1, 2 oder 5 Franken das Stück. Ein solch graues Prisma zu zwei Franken, hat seinen Platz nun bei mir auf meinem Bildschirm.

In der Alpkäserei Stössli lasse ich mich beinahe zu einem Mutschlikauf verleiten. Vielleicht ist dies aber noch ein bisschen zu früh, wir sind heute und morgen noch den ganzen Tag unterwegs. Jedoch eine erfrischende Mangomolke helfe ich auch degustieren. Schmeckt gar nicht so schlecht!

Somit sind wir am Fusse des letzten Horebs angekommen, den wir zu bezwingen haben. Ein Blick hinauf über Treppen in schwindelnde Höhen.... Nein, das mach ich nicht mit – oder vielleicht: bis hierher und nicht weiter! So möglicherweise Hanspeters Gedanken. Er hat es ja gestern angekündigt und verabschiedet sich vor dem Brücklein über den Chärstelenbach von uns. Nicht ahnend, dass er, wäre er bei uns geblieben, eine Stunde später seiner Tochter mit der ganzen Familie begegnet wäre.

Es beginnt wieder zu keuchen, aber wenigstens führt der Weg durch schattigen Wald, soweit dies in dieser Steilheit möglich ist. Eine blühende Orchidee, (kein Waldvögelein!) ganz nah am Wegrand belohnt uns mit ihrer stillen Präsenz für unsere Anstrengung.

Dann sind wir gesichtet worden. Plötzlich schreit alles nach den Uhus und zur Abwechslung auch mal den Haaalungen. Mit Heidelbeer-Mund und –Händen werden wir von Margrit und Lykke-Lise stürmisch begrüsst. Sie haben für uns ausgekundschaftet und führen uns zum idyllischen Golzernsee, wo jetzt aber eine Picknickpause inklusive kühlendes Bad fällig ist. Jung und Alt hat sich hier eingefunden und geniesst beim Brötle und Sünnele in diesem Naturschutzgebiet das herrliche Wochenende.

Von hier aus ist es jetzt nur noch einen Katzensprung bis ins Gasthaus Edelweiss. Wir haben Glück, es gibt noch freie Doppelzimmer, welche dankbar in Beschlag genommen werden, sodass am Schluss nur noch Hans, Anigna und ich das quasi komfortabelste Touristenlager dieser Wanderung auskosten werden. Lykke-Lise und Margrit haben ja schon gestern hier ein Bett angewärmt.

Zuallererst lockt uns Margrit in die Gartenwirtschaft. Dort müssen wir uns zum Dessert eine Brischtener Biire bestellen, das ist eine grosse Vanilleglacékugel, versteckt unter einer Haube aus Schlagrahm, ringsum garniert mit in Rotwein gekochten, oder jedenfalls eingeweichten Dörrbirnen. Ganz lecker!

Man geniesst noch den schönen Spätnachmittag und schwärmt mit Geschirr und Behältern aus, um Heidelbeeren fürs Müesli am Morgen zu suchen. Die nahe Kapelle wartet mit keinem Christophorus für meine Sammlung auf, dafür wird in ihrem kühlen Schatten statt der üblichen frommen Worte einmal ein Witz erzählt.

Nun ist es Esti, die Abschied nimmt. Sie will noch das letzte Postauto erreichen. Margrit und ich begleiten sie zur Seilbahnstation und winken ihr nach, bis sie in der Tiefe verschwunden ist.

Jetzt haben wir doch extra telefonisch Älplermakronen zum Nachtessen bestellt. Dabei hätten wir heute Auswahl à la carte. Nun hatten aber die Andern gestern schon Älplermakronen und bekommen deshalb heute eine Riesenbratwurst. Risotto steht gar nicht auf der Karte.

## 05.08.07

Es weckt uns ein wunderbar sonniger Morgen. Ich habe ganz gut geschlafen (zum Abschluss meiner Hütten-Aera in einem ganz komfortablen Touristenlager) Die Gruppe Jugendlicher, welche wohl erst um Mitternacht zum Schlafen hereinkam, hat ganz leise gemacht und sie haben nur im Schein ihrer Taschenlampen die Lager aufgesucht.



Es ist unser letzter Tag heute und die Marschzeit laut Plan etwa viereinhalb Stunden auf einem Panoramaweg und diese führen ja meistens ziemlich gleichmässig der Höhe entlang. Um halb Neun wandern wir los in den blendenden Berg-Sommer-Morgen und verabschieden uns vor dem Hotel Edelweiss von Hansruedi und Liselotte. Sie wollen nun doch nicht den ganzen Weg mitkommen und lieber nach einem kleineren Spaziergang dann wieder über Bristen nach Hause reisen.

Dafür ist Ruedi wieder unterwegs und er hat seine Ankunft um Neun Uhr angekündigt. Wenn er ein bisschen drängelt, hat er Glück, um bei der ersten Charge in der Seilbahn zu sein. Es haben nur etwa acht Personen Platz und bei diesem Wetter herrscht bereits jetzt Andrang. Natürlich hat er uns rasch eingeholt und weil wir uns im Wald bereits wieder die reifen Heidelbeeren munden lassen und unten bei der Seilbahn noch ein bisschen den falschen Weg gegangen sind, ist nun plötzlich Liselotte auch bei uns. Sie will den Panoramaweg noch auskundschaften, ehe sie mit der Seilbahn wieder talwärts schwebt. Jedoch schon bald stehen wir auf unserem sanften, gleichmässigen Höhenweg wieder vor eisernen Treppen, welche man hoch oben in steilen Felswänden aus den Augen verliert. Diese Leitern sind nun auch der Grund, hier endgültig adé zu sagen. Die Beiden hatten dieses Jahr eine eigenartige Präsenzzeit. Sie waren dabei und doch nicht dabei. Überhaupt hat die „Besetzung“ dieses Jahr praktisch täglich geändert. „Wieviel simmer jetzt?“ – Hans und Annigna, Marie-Louise und Klaus, Knud und Lykke-Lise, Käthy und jetzt wieder Ruedi, Margrit und ich - also heute sind wir Zehn, welche die Wanderung abschliessen!

Die erste Kletterpartie haben wir nun hinter uns und schon kommt die Nächste. Eiserne Treppen hinauf und gleich wieder runter. Margrit hat zusammen mit Esti einen Teil dieses Panoramaweges gemacht, aber sie mag sich nicht an solche Klettereinlagen erinnern. Tatsächlich sieht man da genau, dass der Wanderweg vorher hier wirklich eben durch eine Rinne gegangen ist, welche aber in neuerer Zeit von einer Rüfi arg verschüttet wurde, so dass man den Durchgang nun weit oben suchen musste.

Wenigstens geht's meistens im Schatten des Waldes einher, hinauf und hinunter. Dann kommen wieder Bäche, welche tiefe Rinnen in kiesige Abhänge gefressen haben. Oder sind es nur die Rinnen einer Rüfi? Es kitzelt jedenfalls im Magen, wenn man einen Fuss vor den andern auf den kiesigen schmalen Pfad setzt, welcher sich an einer senkrechten Kieswand entlang schlängelt. Zur Beruhigung hat es sogar einmal ein Drahtseil. Wenn ich jedoch jetzt, beim Schreiben, das Bild anschau, welches ich auf der andern Seite gemacht habe, frage ich mich, wie dies wohl verankert sein konnte und es wird mir gerade nochmals fast schlecht. Der Weg zieht sich aber auch sonst recht häufig ziemlich schmal an steilen Hängen entlang. Ausrutschen ist einfach verboten. Dafür werden wir mehr als einmal mit blühenden Orchideen entlang des Weges belohnt.

In den Chilcherbergen nähern wir uns wieder der Bergstation einer Seilbahn. Sie würde uns nach Sillenen führen.... Jedoch der kleine Abstecher zur Station ist nicht gewollt (oder hat meine Suggestion gewirkt?) Hans ärgert sich höchstens ein bisschen, dass wir vom rechten Weg abgekommen sind und nun halt wieder aufsteigen müssen. Dafür gibt's jetzt eine Rast in einer Blumenwiese, lila vor lauter Skabiosa, diesmal nicht von Glockenblümchen, welche auch gerade Hochsaison haben.

Auf der Karte probiere ich anhand der Höhenlinien herauszufinden, ob das Auf und Ab nun bald zu Ende ist und soweit ich dies bei meinen Kartenlesefähigkeiten beurteilen kann, darf ich beruhigt sein. Durch ein noch vor uns liegendes weites Tobel, welches ein Wildbach von den Windgällen her mächtig mit Geschiebe anfüllt, ist der Weg wirklich den Höhenkurven entlang eingetragen. Jedoch nur auf dem Papier. In Wirklichkeit weist uns ein warnender Wegweiser wegen Bergsturzgefahr zuerst einmal sicher hundert Meter senkrecht in die Tiefe. Dort, wo der Schuttkegel nur noch etwa fünfzig Meter breit ist, dafür aber bereits eine bedenkliche Spalte eines drohenden Abrisses aufweist, kann man queren. Man soll sich hier nicht aufhalten, also keuchen wir doch auf der andern Seite die abgestiegenen Höhenmeter gerade wieder hinauf! Fast lieblich schaut das Glas auf dem Wegweiser zur Strängmatt aus. Es kann nicht mehr weit sein, trotzdem müssen wir hier im Angesicht der bizarren Felsformationen bei den einsamen Heustadeln zuerst etwas „verschnuppern“.

Bald taucht hinter einer Wegbiegung die flatternde Urnerfahne über dem Dach des angekündigten Restaurants auf. Jedoch Hans hat glaub Stalldrang, er will uns nur zwanzig Minuten einräumen. Die Bahn fährt nämlich nur bis vier Uhr. So hetzen nur die Allerdurstigsten den Wirt und es reicht mir neben dem Halbliter hinunterzustürzen, auch noch einen Laib vom hier angebotenen Geisskäse zu erstehen. Jetzt muss man ihn ja nicht mehr so weit tragen.

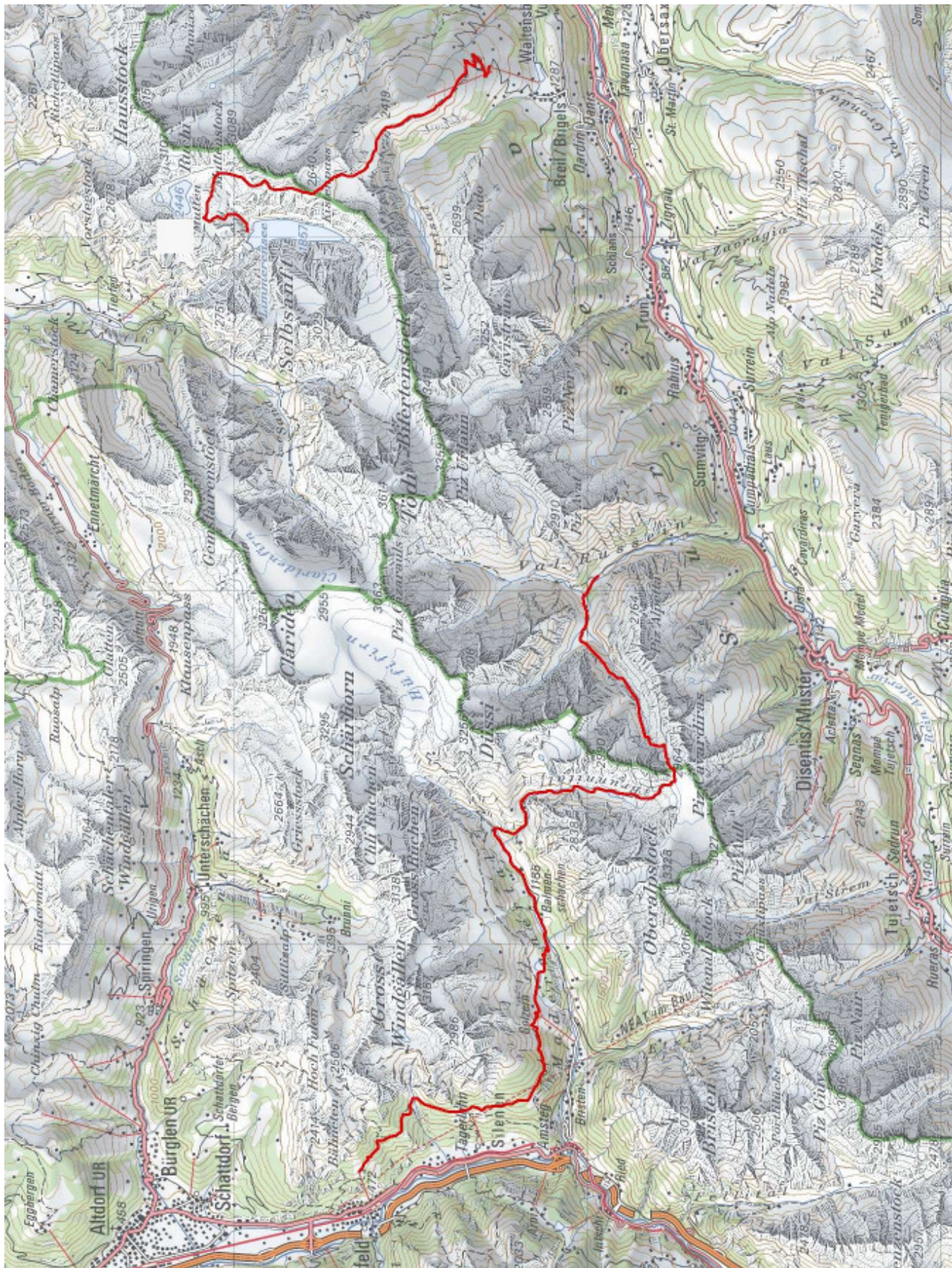
Wir schaffen den Rest noch gut in einer halben Stunde. Um zehn vor Vier melden wir uns als angemeldete Gruppe per Telefon bereit zur Verfrachtung.

Bald erscheint eine alte Frau, mühsam an zwei Krücken gehend, um die Bahn in Betrieb zu nehmen. Sie ist über 80 und leidet an Oestoserose. Sie lebt hier oben noch ganz allein. Ihre beiden Schwestern sind kürzlich gestorben und von ihren sieben Buben übernimmt wohl keiner den Betrieb der Bahn und was dann damit passiert, weiss niemand.

Es haben jedes Mal Vier Platz für die Fahrt nach unten. Margrit und ich steigen zuerst mit Käthy und Ruedi ein. Trotzdem haben die beiden Pech und verpassen ihren Zug gerade um drei Minuten.

Der nächste Zug lässt aber nicht lange auf sich warten und in gut zwei Stunden ist man ja schon in Basel. Dank der Nummer 222, welche einem am Handy den Fahrplan zur Verfügung stellt, kann ich meine Ankunft per SMS genau bekannt geben. Ich geniesse das Gefühl, zu Hause erwartet und sogar abgeholt zu werden. Es ist immer noch nicht selbstverständlich für mich und ich kann wieder jemandem erzählen von einer wunderbaren Zeit die man zusammen mit lieben Freunden erleben durfte.





28.07. – 05.08.2007

Glattal - Bärentritt - Ortstockhaus Muttsee - Kistenpass – Breil  
 Alp Cavrein - Cavardiras-Hütte - Hinterbalm - Golzern - Erstfeld